

Von Stefan Schickedanz
und Helmut Ulrich

Stanley Kubricks unsterblichem Science-fiction-Klassiker „2001“ zufolge bescherte ein großer Monolith der Menschheit die technische Evolution. Das Know-how muß überwiegend in die Entwicklung hochkarätiger Verstärker geflossen sein. Denn deren derzeitiger High-End-

GmbH just zur nämlichen Zeit den Begriff „Verstärker-Größe“ neu definiert.

Das äußere Format der Blöcke, nicht nur der Statur, sondern auch der Wärmeableitung dienlich und wegen der Fülle von Baugruppen eh notwendig, ist nicht alleiniges Indiz für die Überschreitung geläufiger Grenzen. Sechs Kilowatt (!) Impulsleistung an zwei Ohm – mit soviel Power kann man locker punktschweißen, ein Moped auf 100 Kilometer pro Stunde be-

**Die Monster-Endstufe
The Sovereign:**

Operation Hinkelstein

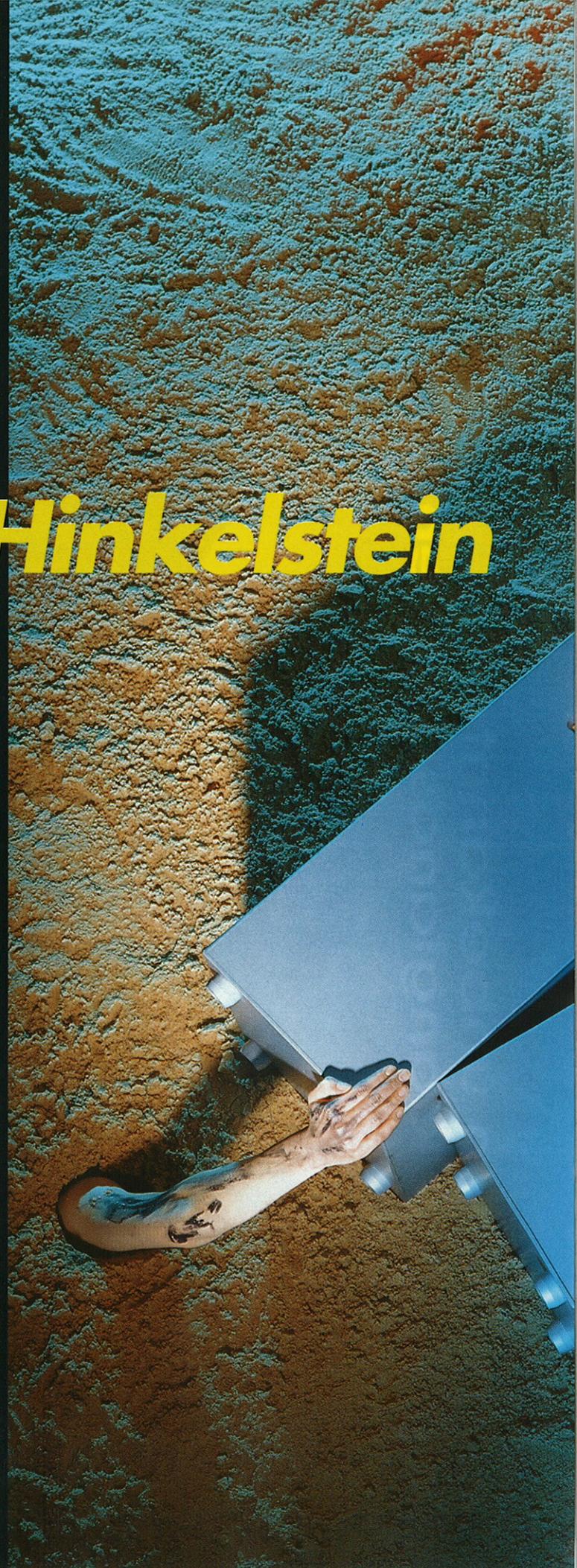
Man muß schon Obelix heißen oder eine Menge Zaubertrank intus haben, um diesen Verstärker freihändig aufzustellen. Er sieht aus wie ein Denkmal, hat auch dessen Gewicht, und seine Leistung läßt sich schon in PS umrechnen.

Punkt manifestiert sich exakt in der Gestalt des messianischen Obelisken. Das monumentale Design der Endstufen The Sovereign hat in der Tat Symbolwert. Der Kraftwerke Grundsteinleger, Marita und Thomas Höhne, setzten sich mit ihren Triumphsäulen schon zu frühen Lebzeiten ein Denkmal. Für jeden eins, versteht sich, denn in der Ehe guter HiFi-Geschäftsleute ist selbstverständlich strikte Kalttrennung vereinbart.

Die stolze eineinhalb Meter aufragenden Mono-Lithen sind das einstweilige Ziel jenes Weges, den das Jungunternehmer-Paar seit 1985 in den Fußstapfen international anerkannter Verstärker-Größen zurücklegte. Im Geschwindigkeitsschritt und auf der Überholspur. Gilt in anderen Beziehungen das siebte Jahr als „verflixt“, so haben die Gründer der High End Vertriebs-

schleunigen oder alle naselang Hochtöner ionisieren. Auf die letztgenannte Disziplin versteht sich Thomas Höhne besonders gut, aber davon später mehr.

Natürlich ließen sich per Einspeisung von 3000 Watt – der garantierten Sovereign-Sinusleistung – auch zwei parallel geschaltete Elektroherde auf Backtemperatur hochfahren. Der dazu erforderliche Saft läßt sich bekanntlich nicht so ohne weiteres aus jeder Steckdose zapfen. Deshalb bedarf stabiler Herde-Trieb der Zufuhr dreiphasigen Drehstroms. Auch Höhnes Twin Tower zeigt nur am Dreipol-Anschluß volle Leistungsbereitschaft. Am üblichen Konfektions-Kontakt mit bescheidenen 230 statt 380 Volt muß sich der Besitzer eines – speziell auf die Energiedrosselung ausgelegten – Sovereign-Paares mit eingeschränkter





Leistungsentfaltung begnügen. Für eine souveräne Ausbeute reicht es aber immer noch. Der geistige Vater des Projekts hat die Dreh-Leiter in seinem Wohnzimmer auch noch nicht verlegt.

Wenn vor dem HiFi-Ausrüster der Elektroinstallateur bestellt wird, zahlt sich das aber aus. Das Netzteil lädt sich an der Drehstromleitung nicht nur mit einer mehr Dynamik verheißenden höheren Spannung auf, sondern liefert auch einen nahezu schwankungsfreien Gleichstrom. Die drei Ringkern-Transformator eng-lischer Herkunft mit jeweils zwei, kurzfristig vier Kilowatt Leistungsvermögen weisen extrem

geringe Spannungsdifferenzen zwischen Leerlauf und Vollast auf. Eine Zusatzschaltung zur Spannungsstabilisierung mit all ihren Nachteilen für ungehinderten Stromfluß war daher entbehrlich.

Dem gewaltigen Potential der Trafos ebenbürtig zeigt sich die Gesamtkapazität der in jedem Block eingesetzten 40 Kondensatoren. Bewegt sich dieser Wert bei Verstärkern üblicherweise im Bereich einiger tausend Mikrofarad, so dürfen die Kurzzeit-Stromspeicher der Sovereign den Titel „Allgemeiner Deutscher Farad-Club“ beanspruchen. Im Falle plötzlichen Spitzenbedarfs helfen sie der Endstufe mit sagenhaften 1,3 Farad auf die Sprünge. Zur Veranschaulichung: Ein einziger schlichter Plattenkondensator dieser Kapazität müßte eine Gesamtoberfläche haben, in die sich der Erdball einwickeln ließe wie eine Mozartkugel. Absolut sauberes Impulsverhalten, eins der erklärten Entwicklungsziele, sollte damit gewährleistet sein.

Servicetechniker sollten sich nach dem Abschalten eine Sicherheitsgarantie von etwa drei Tagen gönnen, bevor sie auf den dummen Gedanken verfallen, in den Quaderbrocken herumzuschrauben. So lange brauchen die Kondensatoren nämlich zur restlosen Entladung. Wer vorher mit ihnen in Berührung kommt, wird vom Schlag getroffen. Solange die Apparate in Betrieb sind, empfiehlt es sich, auch die Lautsprecheranschlüsse respektvoll zu umgehen. Direkter Kontakt dürfte wahrscheinlich auch dem Grab-scher Töne entlocken, wenn-gleich keine sehr harmonischen.

Überhaupt erreicht in dieser Endstufe alles eine Größenordnung, die mit „Grenzbereich“ treffend umschrieben wäre. Kleinste Ursache, verheerende Wirkung: In der Entwicklungsphase reichte mitunter ein winziger Kurzschluß an der falschen Stelle aus, um gleich eine ganze Hundertschaft wertvollster Motorola-Leistungstransistoren in den endgültigen Ruhezustand zu versetzen. Womit deren Anzahl bereits veröffentlicht wäre.

Das Schaltungs-Layout der Giganten ist ein Mischprodukt aus modernster EDV- und traditioneller Handarbeit. Ein auf dem Computer simuliertes Print Board wurde zunächst ohne Printplatte realisiert und der Rohbau sodann durch sim-

ples Umstecken einzelner Segmente nach Gehör abgeglichen – im Grunde nach der Methode, die viele von uns mit ihrem ersten Kosmos-Baukasten vom Kaliber „Der kleine Elektroniker“ erlernt haben. Das mag sich etwas respektlos lesen, beschreibt jedoch ein ungemein aufwendiges und unersetzbares Verfahren. Ohne „Trial and Error“-Ansatz ließe sich die Schwadron von Leistungstransistoren nicht in den Griff bekommen.

Weil das Ziel war, eine erstklassige Endstufe zu bauen und nicht etwa ein zweitklassiges Detektor-Radio, bereitete die fast fertige Platine weitere Schwierigkeiten. Ihre Länge entspricht etwa dem Pariser Urmeter, und man kann sich unschwer ausmalen, daß die auf einer solchen Ausdehnung verschlungenen Leiterbahnen eine Größenordnung erreichen, die sie schon für brauchbaren Rundfunkempfang prädestiniert. Derlei Wellen müssen draußen bleiben, aber die Einstrahlungsfestigkeit wollte sich erst nach schier endloser Detailarbeit einstellen. „Wir

**New kicks from the blocks:
Die Schall-Wand im
Wohnzimmer der Familie
Höhne mit einem Vierlings-
Brecher Infinity Beta, den
beiden Mono-Lithen The
Sovereign und einer Stereo-
Endstufe vom Typ Reality**

haben dabei sehr viele wertvolle Erkenntnisse für unsere weiteren Entwicklungen in der Consumer-Klasse gewonnen“, berichtet Thomas Höhne.

Wäre The Sovereign nicht schon eine Schau an sich, so hätte sie allein als Lehrstück fraglos ihre Existenzberechtigung. Die alte Erkenntnis, das Meistern extremer Herausforderungen sei eine große Hilfe zur Bewältigung alltäglicher Aufgaben, hier bewahrheitet sie sich eindrucksvoll. Doch HIFI VISION will nicht das philosophische Lager vertreten, sondern einfach die Leistung anerkennen, die zur Realisierung dieses Watt-Nationalparks führte. Und betonen, daß die Beschäftigung mit High Fidelity ohne Faszinationsobjekte solchen Schnittmusters nicht halb so schön wäre.

Auch in den USA, die von einem Importeur mit den Produkten aus Elze versorgt werden, teilt man diese Auffassung. Das Ursprungsland riesiger Endstufen, daher naturgemäß anfällig für einen geradezu hünenhaften Vertreter ihrer Zunft, sparte nicht mit Ovationen. Auf der letzten Consumer Electronics Show in Las Vegas konnte Thomas Höhne als verdienten Lohn der Giganten ein beachtliches Maß an Übersee-Popularität verbuchen.

Was wäre die Beschreibung des größten Verstärkers der Welt ohne Hörprobe? Selbst-

verständlich begab sich eine HIFI VISION-Abordnung zur Gewalten-Peilung nach Elze/Wülfringen rund 40 Kilometer südlich von Hannover. Dort unterhalten die Höhnes ihren Familien- und Firmensitz. Ferner ihre Gäste. Letztere mit unaufdringlicher Aufmerksamkeit und aufdringlicher Lautstärke. Den nachgerade unmenschlichen Pegel übelzunehmen, kommt natürlich keinem hörtest-gerbten Besucher in den Sinn. Auch Höhne junior, gerade acht Jahre alt, und der hauseigene schneeweiße Kater, immerhin Angehöriger einer Art, die für ihr sensibles Gehör bekannt ist, begegnen den Musikorgien im Wohnzimmer mit stoischer Gelassenheit.

Der „Joyride“ gerät zu einem Parforce-Ritt

Das Ritual geht wie folgt ab: „Laßt uns doch mal etwas Musik auflegen“, schlägt der Hausherr vor. Das Signal für Menschen mit Herzrhythmusstörungen, unter freundlichen Ausflüchten, aber fluchtartig den Saal zu verlassen. Denn eine gegenteilige Stellungnahme bewirkt nichts – Thomas Höhne, konsequenter Analogi, kramt ohne weiteren Verzög in seinen Lieblingsscheiben, zupft zielsicher eine heraus und schraubt sie auf seinem Oracle Delphi fest. Um den Vorführeffekt zu perfektionieren, sind seine Favoriten schon häufig gespielt und mit entsprechenden Gebrauchsspuren versehen, die bereits den kurzen Weg durch die Einlaufrille zum unvergeßlichen Erlebnis machen. Selten haben wir die kleinen Knackser so laut, so überdeutlich klar konturiert vernommen – ein erster Vorgesmack auf den Orkan, der jetzt unausweichlich heraufzieht. Mit ein wenig Glück kommt das Publikum in den Genuß einer Live-Aufnahme. Dann gibt's so etwas wie eine kontinuierliche Steigerung. Prasselnder Applaus schafft einen Übergang,



der den Ohren die Anpassungsarbeit erleichtert.

Vielleicht hat das Familienoberhaupt aber auch zufällig die Maxiversion von „Joyride“ erwischt. Dann wird jedem Zuhörer unvermittelt klar, was Schwedens Paradeband Roxette damit gemeint hat: einen Parforce-Ritt durch alle Höhen und Tiefen. Aus der malerisch um das Sovereign-Duo gruppierten Viererbande Infinity Beta knallt der ultimative Wumm. Aus Techno-Passagen glaubt man die Anstrengung einzelner Schaltkreise des Synthesizers herauszuhören. Es zirpt, schnarcht und flirrt dermaßen, daß die Ohren Mühe haben, sich nicht in Partialschwingungen zu verwinden. Der Zuhörer krallt sich verbissen in jedes Detail – und ins Leder der Sitzgarnitur.

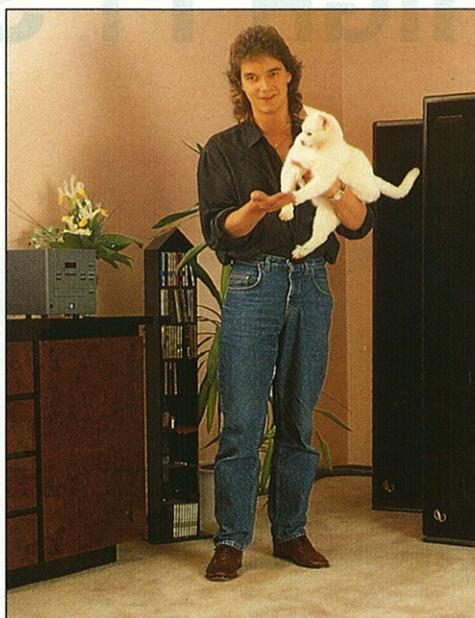
An dieser Stelle sollte eine unter HiFi-Testern beliebte Formulierung mit neuem Sinngehalt erfüllt werden: „Der Raum öffnete sich ganz weit ...“. Tut er. Nach hinten. Im Rücken des Auditoriums steht glücklicherweise eine Wand, aber das muß man sich schon krampfhaft bewußt machen, um die Angst zu überwinden, man könne von der Druckwelle seines festen Halts beraubt und aus dem Zimmer geblasen werden. Dorthin, wo ein niedlicher Goldfischteich den Höhnischen Vorgarten ziert. Was läßt sich einem Verstärker Besseres nachrühmen als die perfekte Verknüpfung von brachialer Urgewalt, grenzenloser Offenheit und entzückender Idylle?

Plötzliche Stille, die hier völlig neu entdeckt wird, verheißt nichts Gutes. Während die Katze, jäh aus ihren musikalischen Träumen gerissen, nur kurz entrüstet blinzelt, greift der Hausherr schon zur nächsten Platte. Der Tom macht die Musik. Diesmal läßt er Gnade walten: Paul Simons berühmtes Konzert im Central Park wirkt trotz aller Lautstärke nach dem High-Tech-Mix wie eine Beruhigungsspielle. Vorübergehend läßt sogar der Testern eigene Trieb zu krampfhafter Analyse einzelner Saitenanrisse und Becken-

anschläge nach. Es geht tatsächlich – mit der Super-Power-Endstufe kann man, auch als HIFI VISION-geschädigter Fachjournalist, ganz entspannt Musik hören. Wenigstens ein paar Takte Paul Simon. Aber Thomas Höhne hat noch mehr Lieblingsrillen, von denen er so viele wie möglich stolz seinen Bauherren-Modellen anvertrauen will.

So lernt das (nach hinten) geneigte Auditorium ständig dazu. Tina Turner, von wenig

Furiosity thrills the cat: Der weiße Hauskater, hier von Herrchen Höhne auf den Arm genommen, fordert zur Neudefinition des Begriffs Katzenmusik heraus – er mag's so laut wie möglich



phantasiebegabten Schreibern hartnäckig in die Schublade „Rock-Röhre“ einsortiert, untermauert kraft ihrer mit diversen Kilowatt aufgeheizten Stimme, daß sie mit eben diesem und nur diesem Etikett hundertprozentig korrekt zu katalogisieren ist. Motown-Sound beweist mit Nachdruck, daß er zu Recht den Namen der traditionellen Heimat unbändiger Power trägt. Pink Floyds tiefdüsterer Endzeit-Klassiker „Welcome To The Machine“ legt mit apokalyptischem Grollen die Vermutung nahe, daß Fritz Langs Schreckensvision „Metropolis“ längst zur greifbaren Realität wurde. Jedenfalls für ein paar Minuten im Wohnzimmer der Familie Höhne, dessen ebenso geschmackvolle wie sparsame Möblierung kein dem Zugriff der mächtigen Maschinenwelt entzogenes Versteck bereit hält.

Jedes Inferno hat irgendwann ein Ende. Der Sovereign-Vorführung in Onkel Toms Hütte ergeht es nicht anders. Wider Erwarten hinterläßt das brachiale Konzert keine bleibenden Schäden, weder im Bereich der Trommel- und Zwerchfelle des Publikums noch an den Folien der Emit-Hochtöner. An der Versicherung des Herrn der Dinger, er habe schon so manches Exemplar dieser erwiesenermaßen hoch belastbaren Beta-Twee-

Reality. Ohne falsche Bescheidenheit definiert der Urheber seinen Standort: „Meine Konkurrenten heißen weder Restek noch Burmester, sondern Club Med und TUI.“ Hübsch gesagt. HIFI VISION vermutet dennoch, der typische Sovereign-Aspirant sei eher in den Reihen jener arrivierten Mitbürger zu suchen, die sich trotz der Ausgabe für den Trip ins Watten-Mehr mindestens noch zwei Luxusreisen per anno leisten können und den S-Klasse-Benz oder, passender, einen Daimler Sovereign bereits in der Garage ihrer Villa haben.

Maßstäbe werden außer Kraft gesetzt

Auf jeden Fall gibt es sie: Die Sovereign-Jahresauflage 1992, vier Pärchen, ist ausverkauft. Zum Komplettpreis von jeweils 125 000 Mark. Es gilt also, dem Schlangestehen neuen Reiz abzugewinnen, soll eines Tages die „größte, stärkste und teuerste Endstufe der Welt“ (Herstelleraussage) zum Lauscher-Angriff im Eigenheim ansetzen. Nicht verschwiegen sei, daß ein Kollege hartnäckig behauptet, der teuerste Verstärker der Welt werde von einer amerikanischen Open-End-Schmiede feilgeboten und heiße „The Black Hole“. Sei's drum. Diese Erscheinung teilt demnach das Schicksal aller Schwarzen Löcher, die zwar mit einigem Aufwand nachweisbar sind, aber noch nie gesehen wurden. Neuesten astronomischen Forschungen zufolge ist ohnehin jeder dieser alles verschlingenden kosmischen Schlünde durch die Existenz eines „Weißen Lochs“, aus dem die angesaugte Materie irgendwo im Raum/Zeitgefüge wieder hervorsprudelt, sauber ausbalanciert. Solche Quellen mögen bisweilen auch Produkte hervorbringen, die gewohnte Maßstäbe außer Kraft setzen. Wie jener mysteriöse Monolith der Erkenntnis, der in „2001“ eine „Odyssee im Weltraum“ auslöste.